

Ribbert, A. & Thije, J.D. ten (2006). *Rezeptive Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kommunikation am Arbeitsplatz*. In B. Meyer & Sh. Kameyama (Eds.), *Mehrsprachigkeit am Arbeitsplatz (Mehrsprachigkeit am Arbeitsplatz)* (pp. 109-129). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Rezeptive Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kommunikation am Arbeitsplatz

Anne Ribbert & Jan D. ten Thije¹

1. Einführung

Ein aus der interskandinavischen Kommunikation bekanntes Phänomen ist, dass Sprecher unterschiedlicher Muttersprachen miteinander kommunizieren, wobei jeder Sprecher seine erste Sprache spricht und gleichzeitig als Hörer die andere Sprache rezipiert (Braunmüller 1991). Dieses Phänomen wurde unterschiedlich betitelt, abhängig davon, wie eng die beiden Sprachen verwandt sind. Bei engverwandten Sprachen (z.B. den festlandskandinavischen Sprachen) spricht man von Semikommunikation, bei weniger eng verwandten Sprachen wird der Begriff rezeptive Mehrsprachigkeit benutzt (Zeevaert 2004).

In diesem Artikel besprechen wir rezeptive Mehrsprachigkeit als Interaktionsmodus in der institutionellen Kommunikation zwischen Deutschen und Niederländern. Für das Sprachenpaar deutsch-niederländisch ist rezeptive Mehrsprachigkeit in der mündlichen Kommunikation bisher kaum untersucht worden. In einer ersten Analyse haben Roelands und ten Thije (2005) in Analysen von Gesprächen zwischen Mitarbeitern des Goethe-Instituts Amsterdam gezeigt, wie man auch im rezeptiv mehrsprachigen Interaktionsmodus erfolgreich und effizient kommunizieren kann. Eine wichtige Rolle hierbei spielten institutionelle Schlüsselwörter (Vgl. Roelands / ten Thije 2005). In diesem Artikel zeigen wir, wie quasi-deiktische Ausdrücke einsprachig in der institutionellen Kommunikation verwendet werden. Wie sich zeigen wird, tragen sie zu einer gemeinsamen temporalen Orientierung bei den Gesprächsteilnehmern bei. Anschließend möchten wir zeigen, wie die rezeptiv mehrsprachigen Diskurse als interkulturelle Diskurse gestaltet werden, so dass ein kulturell bedingtes Missverständnis gelöst werden kann. Mittels des Konzeptes des Kulturellen Apparates von Rehbein (2006) kann man den Prozess der interkulturellen Verständnissicherung gut beschreiben.

¹ Wir danken den TeilnehmerInnen der 8. Internationalen Konferenz zur Funktionalen Pragmatik in München am 26./29. Oktober 2005 für ihre konstruktiven Kommentare zu einer früheren Fassung dieses Textes. Dem Goethe-Institut Amsterdam danken wir für die Gastfreundschaft bei der Durchführung dieser Studie. Die Namen der Mitarbeiter haben wir geändert.

2. Rezeptive Mehrsprachigkeit

Rezeptive Mehrsprachigkeit ist ein Interaktionsmodus, bei dem beide Interaktanten jeweils ihre Muttersprache sprechen, dabei jedoch soviel passive Kenntnis der anderen Sprache besitzen, dass Verständigung zustande kommen kann. Roland Posner (1992) bezeichnet diese Form der Kommunikation als *polyglotten Dialog*. Posner geht von einer symmetrischen Fremdsprachenkenntnis bei beiden Sprechern aus. Braunmüller und Zeevaert (2001,10) sehen den Grund für den Erfolg der rezeptiven Mehrsprachigkeit in Skandinavien darin, dass beide Sprecher ihr Gesicht wahren können (*face-keeping*). Rezeptive Mehrsprachigkeit ist für sie daher eine Form von *speaker-focused accommodation* (Trudgill 1986). Der Hörer passt sich dem Sprecher an, so dass dieser seine Muttersprache benutzen kann. Der Hörer gebraucht dabei seine Kenntnis der Zweit- oder Fremdsprache, so dass Verständigung zustande kommen kann. Rezeptive Mehrsprachigkeit zeigt ähnliche Diskursstrukturen wie die Strukturen, die in Codeswitchingstudien gefunden wurden (z.B. Auer 1989; Milroy / Muysken 1995; Hinnenkamp / Meng 2005). Die Besonderheit des rezeptiv mehrsprachigen Interaktionsmodus ist jedoch die strukturelle Zweisprachigkeit. Beide Sprachen bleiben mental und interaktional dauerhaft aktiviert, und die Sprachwechsel werden kontinuierlich bei der Turnübergabe bzw. dem Sprecherwechsel realisiert.

Rezeptive Mehrsprachigkeit ist kein alltägliches Phänomen im niederländisch-deutschen Sprachkontakt. Normalerweise passt sich einer der Gesprächsteilnehmer dem anderen an (Feitsma 1984; Westheide 1997). Wer sich wem anpasst, ist abhängig von einer Reihe von Faktoren, wie zum Beispiel dem Gesprächsthema, der Sprachkompetenz der Gesprächsteilnehmer, der institutionellen Position und dem Land, in dem die Kommunikation stattfindet (Vgl. Grosjean 1982). Es kommt auch regelmäßig vor, dass man sich für das Englische als Lingua Franca entscheidet. Beneke (1996, zitiert in Loos 1997:141) spricht jedoch von einer Zunahme der rezeptiven Mehrsprachigkeit in der niederländisch-deutschen Grenzregion bedingt durch grenzüberschreitende regionale Zusammenarbeit. Während die Dialekte zunehmend an Bedeutung verlieren, nimmt der rezeptiv mehrsprachige Gebrauch der Standardsprachen Deutsch und Niederländisch zu (Hinskens 1993).

Das Deutsche und das Niederländische sind nicht so eng verwandt, dass man von Semikommunikation sprechen kann. Eine Ausnahme bildet die deutsch-niederländische Grenzregion, wo die Dialekte kontinuierlich ineinander übergehen (Kremer 1993).

Rezeptive Mehrsprachigkeit bietet interessante Perspektiven für die niederländisch-deutsche Kommunikation. Immer mehr Deutsche lernen niederländisch als Fremdsprache, während das Interesse an der deutschen Sprache in den Schulen und Universitäten in den

Niederlanden zurückgegangen ist. Das Selbstbewusstsein der Niederländer im Umgang mit dem „großen Nachbarn“ hat sich vergrößert, und damit auch das Bedürfnis, der eigenen Identität Ausdruck zu verleihen. Da die beiden Länder wirtschaftlich eng zusammenarbeiten, ist internationale Kooperation auch in der Kommunikation von großem Belang (Delzen / de Jong 1998). Rezeptive Mehrsprachigkeit bietet die Möglichkeit, die eigene sprachliche Identität zu wahren, ohne dem anderen dieses Recht vorzuenthalten. Da jeder der Gesprächsteilnehmer seine Muttersprache sprechen kann, entsteht eine symmetrische Kommunikationsmodalität, bei der sich beide Interaktanten gleichermaßen anpassen müssen (Vgl. ten Thije / Zeevaert demnächst). Außerdem bietet rezeptive Mehrsprachigkeit eine Alternative zum Gebrauch des Englischen als Lingua Franca (Clyne 2003). Ammon (2001) zeigt, dass es für viele Deutsche nicht selbstverständlich ist, in der internationalen Kommunikation Englisch zu benutzen. Schließlich wird der Gebrauch von rezeptiver Mehrsprachigkeit auch durch einige europäische Institutionen gefördert (Finkenstaedt, Schröder 1992).

3. Das Goethe-Institut Amsterdam

Schauplatz der Untersuchung war das Goethe-Institut Amsterdam. In diesem Institut arbeiten Deutsche und Niederländer seit Jahren eng zusammen. In den drei Abteilungen Sprachkurse, Rezeption und Kulturprogramm kommunizieren die Mitarbeiter auf unterschiedliche Weise. Während man sich in den Abteilungen Rezeption und Kulturprogramm auf eine Sprache geeinigt hat (in der Abteilung Rezeption ist dies Deutsch, in der Abteilung Kulturprogramm ist dies Niederländisch), wird in der Abteilung Sprachkurse rezeptiv mehrsprachig kommuniziert. Der Niederländer Gerrit und der Deutsche Bernd haben sich bewusst dafür entschieden, dass in der internen Kommunikation dieser Abteilung jeder seine Muttersprache spricht. Aus biografischen Interviews (Roelands 2004) ergab sich, dass der Grund für die Wahrung des Muttersprachenprinzips (Arntz 1997) war, dass der Gebrauch der Muttersprache einfacher und „demokratischer“ ist.

Roelands (2004) bespricht außerdem die Faktoren, die dazu beitragen, dass rezeptiv mehrsprachig kommuniziert wird. Dies sind Sprachkompetenz, Gesprächsthema und institutionelle Position. Der Niederländer Gerrit ist eine Ortskraft, die dem aus Deutschland entsandten Bernd in der organisatorischen Hierarchie des Goethe-Instituts untergeordnet ist. Die hohe Kompetenz der Teammitglieder in der jeweiligen Fremdsprache schafft die Voraussetzung für rezeptive Mehrsprachigkeit. Bernd wohnt zum Zeitpunkt der Untersuchung bereits zwei Jahre lang in Amsterdam. Seine Niederländisch-Kenntnisse sind nach eigener Einschätzung auf dem Niveau B1/2 des Common European Framework (2001). Gerrit schätzt

seine Niederländisch-Kenntnisse auf Niveau C2. Hiermit ist also auf jeden Fall die minimale Sprachkompetenz (Roelands / ten Thije 2005) gegeben, bei der rezeptive Mehrsprachigkeit möglich wird.

Roelands und ten Thije (2005) haben anhand von Analysen von Gesprächen zwischen den Mitarbeitern des Goethe-Instituts Amsterdam gezeigt, wie auch im rezeptiv mehrsprachigen Kommunikationsmodus erfolgreich und effizient kommuniziert werden kann. Eine wichtige Rolle hierbei spielen institutionelle Schlüsselwörter (siehe auch Koole / ten Thije 1994 zum Gebrauch von institutionellen Schlüsselwörtern in multikulturellen Teambesprechungen). Schlüsselwörter sind Begriffe, die für die interne Kommunikation in einer Organisation benutzt werden. Hierbei kann es sich um institutsspezifische Begriffe handeln, oder um Begriffe aus dem alltäglichen Sprachgebrauch, die in der institutsinternen Kommunikation eine besondere Bedeutung bekommen haben.

Roelands (2004) zeigt, dass der Gebrauch der Schlüsselwörter nicht den Regeln des Turnwechsels unterliegt. Schlüsselwörter sind der Wahl des Sprachkodes übergeordnet und aktivieren hierdurch direkt geteiltes institutionelles Wissen ohne erst übersetzt werden zu müssen. Dadurch, dass sich die Gesprächsteilnehmer darauf verlassen können, dass die Schlüsselwörter direkt verarbeitet und eindeutig verstanden werden, wird Missverständnissen vorgebeugt und die Verständigung zusätzlich gesichert.

4. Die funktional-pragmatische Analyse institutioneller Kommunikation

Das Forschungsinteresse war, herausfinden, wie rezeptiv mehrsprachige Diskurse strukturiert sind. Eine funktional-pragmatische Diskursanalyse umfasst die Rekonstruktion der gesellschaftlichen Zwecke und ihre Umsetzung in sprachliches Handeln. Der Unterschied zwischen Alltag und Institution wird aufgefasst als die Differenz zwischen alltäglichen und nicht-alltäglichen Institutionen mit entsprechendem Institutionswissen erster Stufe (Alltagswissen) und Institutionswissen zweiter Stufe (Sonderwissen oder professionelles Wissen) (Ehlich / Rehbein 1986; Rehbein 2001).

Das heißt, dass die Analyse institutioneller Diskurse mit einer Rekonstruktion der sprachlichen Handlungsmuster anfängt. Die im Goethe-Institut analysierten Daten stammen aus der Teambesprechung. Laut Koole und ten Thije (1994) wird der Diskurstyp der Teambesprechung in erster Linie durch zwei Sprechhandlungsmuster charakterisiert, und zwar durch das Muster des Interaktiven Planens und des Berichtens. Diese beiden Muster ermöglichen einen effizienten Wissensaustausch und eine effiziente Handlungskoordination innerhalb einer Arbeitsgruppe. Das Muster Interaktives Planen hat als Zweck das Erreichen

eines Konsenses über gemeinsame Handlungspläne. Dies geschieht indem der *Autor* einen Vorschlag für einen Handlungsplan formuliert, der anschließend von dem *Einschätzer* positiv oder negativ evaluiert wird. Der Einschätzer kann auch selbst einen *Alternativvorschlag* formulieren, der dann durch den Autor bewertet wird. Wenn einer der beiden *Vorschläge* von beiden akzeptiert wird, ist ein *Konsens* erreicht und kann ein anderes Muster folgen. Das Muster des interaktiven Planens wird oft mit anderen Mustern kombiniert, indem andere Muster, wie Begründen, Erklären, Erläutern oder Berichten in das Planungsmuster eingebettet werden. Das heißt, unterschiedliche Musterpositionen des Musters Interaktives Planen koinzidieren mit Musterpositionen anderer Muster. So wird zum Beispiel die positive oder negative Bewertung eines Vorschlages bezüglich eines Handlungsplanes mittels eines eingebetteten Berichts begründet.

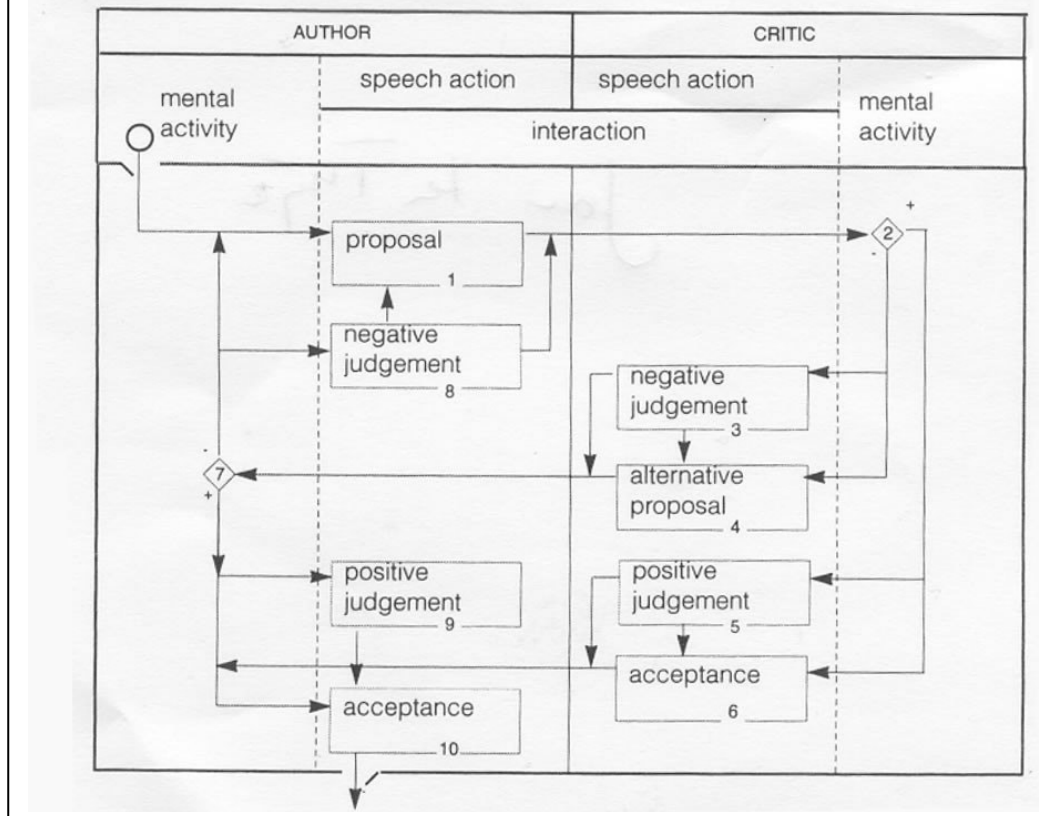
Der Zweck einer funktional-pragmatischen Rekonstruktion der institutionellen Kommunikation ist, diese Komplexität der Diskurse zu rekonstruieren. Hier sieht man auch einen wichtigen Unterschied zwischen der funktional-pragmatischen Herangehensweise und z.B. der Konversationsanalyse oder interaktionalen Linguistik. Letztere zwei orientieren sich an der Sequentialität der sprachlichen Oberfläche, während die funktionale Pragmatik die Sequentialität als unterliegende Handlungsstruktur auffasst (siehe Bühlig / ten Thije 2005).

Figur 1 enthält einen Überblick über das Handlungspotential des Musters Interaktives Planen.

Figur 1: Muster Interaktives Planen

((Figur 1 hier abbilden))

Figure 8: The speech action pattern Interactive Planning



Für die Analyse rezeptiver Mehrsprachigkeit in der institutionellen Kommunikation ist es wichtig, als ersten Analyseschritt die institutionellen Sprechhandlungsmuster herauszuarbeiten und zu rekonstruieren, wie die Musterdurchläufe dieses Musters realisiert werden, bevor man sich auf Besonderheiten des rezeptiv mehrsprachigen Interaktionsmodus richtet. Ten Thije (2002) demonstriert diese Herangehensweise für die Analyse der Koinzidenzen von institutionellen und interkulturellen Diskursstrukturen und bezeichnet diese als „Stufen beim Verstehen interkultureller Kommunikation“.

5. Die rezeptiv mehrsprachige Realisierung des interaktiven Planungsmusters

Wenn man die dokumentierten rezeptiv mehrsprachigen Diskurse im Goethe-Institut Amsterdam und insbesondere des Sprachteams analysiert, fällt auf, dass die Muster Interaktiv Planen und Berichten sehr oft realisiert werden. Darüber hinaus fällt auf, dass der deutsche Entsandte und die niederländische Ortskraft beide die Aktantenposition des *Autors* oder *Berichtenden* und des *Einschätzers* realisieren. Aufgrund dieser gleichen Verteilung der Aktantenpositionen kann man auf eine symmetrische Beziehung der Kollegen schließen. Außerdem fällt auf, dass der Wechsel zwischen deutsch und niederländisch in der Regel mit

dem Turnwechsel koinzidiert. Bei der Realisierung des Musters Interaktives Planen heißt das, dass auf einen niederländischen Vorschlag für einen Plan eine deutsche Bewertung und dann wieder eine niederländische Akzeptanz folgen. Der Durchlauf des Musters ist also nicht an eine Sprache gebunden. Man kann davon ausgehen, dass das Muster als unterliegende Handlungsstruktur für die mehrsprachige Realisierung im Deutschen und im Niederländischen funktioniert². Die Realisierung der Musterpositionen ist adäquat und der Musterzweck - einen Konsens herzustellen - wird erfolgreich erreicht. Viele Probleme in Bezug auf die Tagessordnung der Arbeitsbesprechung werden mit Hilfe des Musters Interaktives Planen diskutiert und gelöst, indem konkrete Absprachen und Termine gemacht werden. Wir werden in den Transkripten Beispiele des Interaktiven Planens und Berichtens sehen und analysieren.

6. Gemeinsame temporale Orientierung beim interaktiven Planen

Eine Abweichung von der rezeptiv mehrsprachigen Standardstruktur, die wir hier diskutieren möchten, bezieht sich auf die Art und Weise, wie die Kollegen eine gemeinsame temporale Orientierung im rezeptiv mehrsprachigen Interaktionsmodus zustande bringen.

Ehlich (1979) enthält eine umfassende Analyse der deiktischen Prozeduren, die in Hoffmann (1997) für die deutsche Sprache ausgearbeitet worden sind. Grundlage bildet die Origo, die Sprecher und Hörer eine gemeinsame Orientierung in der Sprechsituation gibt (Bühler 1934). Die Origo kann in einen Vorstellungsraum versetzt werden, indem die Orientierung von Sprecher und Hörer nicht mehr auf der aktuellen Sprechsituation, sondern auf einen Fernzeitraum oder imaginären Vorstellungsraum Bezug nimmt. Die Redewiedergabe und die Suspension der Sprechhandlungen im Vorstellungsraum sind in diesem Rahmen ausführlich diskutiert worden (Brünner 1991; Günthner 1997).

Die Diskursstruktur, die wir hier erörtern möchten, bezieht sich auf die Verweisräume in einer mehrsprachigen Konstellation, und die Frage ist, wie ein Vorstellungsraum in einem rezeptiv mehrsprachigen Interaktionsmodus funktioniert. Wir möchten diese Frage analysieren an Hand von quasi-deiktischen Ausdrücken.

Hoffmann (1997, 312) definiert quasi-deiktische Ausdrücke als „Ausdrücke, die an die Origo ansetzen und mit denen in einem Verweisraum gezeigt wird, deren Verweisart aber durch ein zusätzlich ins Spiel kommendes Bezugssystem (..) bestimmt ist.“ Beispiele für

² Es wäre wünschenswert, dieses Forschungsergebnis an Hand einer Analyse deutsch-deutscher und niederländisch-niederländischer Arbeitsbesprechungen weiter zu überprüfen.

quasi-deiktische Ausdrücke sind *gestern, morgen*, aber auch *zuvor, gerade, gleich und sofort*. Den niederländischen quasi-deiktischen Ausdruck *meteen* möchten wir im Fragment 1 in Segment 94 und Segment 95 im Detail analysieren.

In dem Fragment besprechen die Kollegen folgendes Problem: Das Sprachteam hat die Aufgabe, regelmäßig Deutschprüfungen zu organisieren, bei denen die Lehrer des Goethe-Instituts als Prüfer auftreten. Bei der Planung stellt sich heraus, dass ein Termin koinzidiert mit dem Abschied einer wichtigen Institutsmitarbeiterin. Die Kollegen riskieren damit, dass die Prüfer die Abschiedsfeier verpassen. Es wird ein Durchlauf durch das Handlungsmuster Interaktives Planen initiiert.

Fragment 1

[53]	..	82 83	84
Bernd [v]		Weißt Du was ich hier feststelle? Da ist der Abschied von Gaby	
Gerrit [v]		Ja.	
[54]	..	85	86 87 88
Bernd [v]	() intern	Ach.	Weil, sonst könnt nämlich
Gerrit [v]	Ja, maar dat is 's avonds. <i>Ja, aber das ist abends</i>	Neem ik aan. <i>nehme ich an</i>	
[55]	..		
Bernd [v]	Corina und Carola oder wer auch immer da gebraucht würde, die wollen ja beim		
[56]		89	
Bernd [v]	Abschied dabei sein, denk ich. Dann können die ja nicht nach Valuas fahren, oder?		
[57]	90	91	92 93
Bernd [v]	Das ist abends, denkst Du.		In de keuken zoals altijd, <i>In der Küchen wie immer</i>
Gerrit [v]	Ja maar () <i>Ja aber/</i>	Volgens mij wel, ja. <i>Ich denk' schon, ja</i>	
[58]	94	95	
Bernd [v]	oder wie		
Gerrit [v]	of iets dergelijks, ja, ja. Dan KAN het zijn dat ze wat aan de late kant terug <i>oder sowas ähnliches, ja ja, Dann kann es sein, dass sie etwas später zurück</i>		
[59]			96
Bernd [v]	((3 Sek.))		
Gerrit [v]	zijn als ze nog met de trein terug moeten maar op zich halen ze dat wel. <i>sind, wenn sie noch mit dem Zug zurück müssen, aber an sich schaffen sie das schon.</i>		
[60]	97	98 99	100 101
Bernd [v]	Dat is een GOEIE vraag. ((8 Sek.)) Ja, achsó ja ((4 Sek.)) <i>Das is eine GUTE Frage</i>		
Gerrit [v]	Maar/ ik hou/ wat ik in de/ <i>Aber/ Ich halte/ was ich im/</i>		
[61]	102		
Gerrit [v]	Mijn plan . is . om . goed in de gaten te houden . dat ik die aantallen ook		

	<i>Mein Plan . ist . um gut im Auge zu behalten,</i>	<i>dass ich die Zahlen auch</i>	
[62]		103	104
Gerrit [v]	inderdaad VOOR Koninginnedag DOORKrijg. Dus voor eind van de komende week. Dan <i>tatsächlich VOR Koninginnedag reinkrieg', also vor Ende der nächsten Woche. Dann</i>		
[63]		105	
Gerrit [v]	moeten we weten hoeVEEL . kandidaten. Want dan weten we ook hoeveel mensen <i>müssen wir wissen, wie viel . Kandidaten. Denn dann wissen wir auch, wieviel Leute</i>		
[64]		..	
Gerrit [v]	we nodig hebben voor dat mondelinge examen, hoeveel teams daar moeten zijn. <i>wir brauchen für die mündlichen Prüfung, wie viele Teams dort sein müssen</i>		
[65]	106	107	
Gerrit [v]	((4 Sek.)) Dan kunnen we hier meteen intern organiseren wie daar naartoe gaan. <i>Dann können wir hier sofort organisieren, wer dort hin geht</i>		
[66]	108	109	
Bernd [v]	Meteten? <i>sofort?</i>		
Gerrit [v]	Ja, RUIM van tevoren, (zodat mensen) zich daar echt op in kunnen stellen. <i>Ja, lange zuvor, (so dass Menschen) sich da gut drauf einstellen können</i>		
[67]	110	111	112 113
Gerrit [v]	((5 Sek.)) Ik zal het er nog een keer extra inzetten hier((7 Sek.))Ehm . kandidaten <i>Ich werde es noch mal extra aufschreiben hier. Uhm . Kandidaten schreibt</i>		
[68]	114	115	
Gerrit [v]	Valuas ((5 Sek.))		
Bernd [v]	Hahaha Da sind schon Bücher geliefert von Weißer Rose.		
Bernd [nv] ,	<i>Lacht</i>		

Wenn wir uns den Durchlauf durch das Muster anschauen, sehen wir, dass Bernd im Segment 83 den Terminkonflikt feststellt. Anschließend rekonstruieren sie den genauen Stellenwert des Zusammenfallens der Termine. In Segmente 102-105 formuliert der Niederländer einen Vorschlag für einen Plan, indem er auf Niederländisch sagt „*Mein Plan . ist . um gut im Auge zu behalten, dass ich die Zahlen auch tatsächlich VOR Koninginnedag reinkriege, also vor Ende der nächsten Woche. Dann müssen wir wissen, wie viel . Kandidaten. Denn dann wissen wir auch, wie viel Leute wir brauchen für die mündlichen Prüfung, wie viele Teams dort sein müssen.*“ Dann folgt eine Pause von vier Sekunden (S106), die man als Akzeptanz des Vorschlags betrachten kann. Jedenfalls formuliert Gerrit anschließend eine Präzisierung seines Vorschlags, indem er (S107) sagt: „*Dann können wir hier sofort organisieren, wer dort hin geht.*“ Darauf reagiert Bernd (S108) auf Niederländisch mit einer Nachfrage „*Meteten?*“ (deutsch: *sofort bzw. gleich*). *Seine Intonation ist am Ende steigend und drückt leichte Verwunderung aus.* Gerrit erläutert (S109) „*Ja, lange Zeit zuvor, (so dass die Leute) sich da gut drauf einstellen können.*“ Wieder eine Pause (S110), die man als Akzeptanz von

Bernd betrachten kann, was man daraus schließen kann, dass Gerrit den Termin nochmals notiert (S111-113).

Kommen wir nun zur Problematik des quasi-deiktischen Ausdrucks *meteen*. Das „Woordenboek Middelnederlands“ (Mittelniederländisches Wörterbuch) schreibt *meteen* die folgenden vier historischen Bedeutungen zu: (1) bijeen (*beieinander*), (2) geheel en al (*ganz und gar*), (3) terzelfder tijd (*zur gleichen Zeit*) und (4) dadelijk, aanstonds (*gleich*). Im modernen Niederländisch werden vor allem die dritte und vierte Bedeutung der temporalen Orientierung verwendet (Van Dale ¹¹1989). Der Unterschied zwischen den beide letzten Bedeutungen bezieht sich auf die Differenz zwischen dem Nahzeitraum und dem naheren Fernzeitraum (Hoffmann 1997, 344). Das heißt, *meteen* kann sowohl an der direkten aktuellen Handlung ansetzen (Nahzeitraum), oder sich auf die Phase nach der aktuellen Handlung (naherer Fernzeitraum) beziehen. Diese Mehrdeutigkeit zeigt sich darin, dass *meteen* im Deutschen mit *sofort* bzw. *gleich* übersetzt werden kann. Laut Hoffman (1997, 344) unterscheiden sich diese quasi-deiktischen Ausdrücke in Bezug auf die Strukturierung des Nahzeitraums. *Sofort* ist sprechzeitüberlappend, das heisst, es setzt direkt an der aktuellen Handlung an. Bei *gleich* liegt keine Überlappung der Sprech- und Handlungszeit vor. Wie wir zeigen werden, wird interessanterweise genau diese zweideutige temporale Orientierung im Diskurs thematisiert.

In Segment 104 versetzt Gerrit mit der Realisierung der temporal-deiktischen Prozedur *dan* die Origo im Vorstellungsraum von dem Nahzeitraum in einen Fernzeitraum (und zwar „Ende der nächsten Woche“). Dieser Fernzeitraum wird weiterhin aufrechterhalten, indem Gerrit in S105 und S107 zweimal „dan“ wiederholt. Die personendeiktische Prozedur *wir* verweist in allen Fällen auf die beiden Personen, die im aktuellen Sprechzeitraum anwesend sind. Die lokaldeiktische Prozedur *daar* (dort) (S105, 107) verweist auf den Prüfungsort *Valuas*. In diesem Verweisraum funktioniert der quasi-deiktische Ausdruck *meteen*. Die Illokution seines Vorschlages, *meteen* (sofort) Examinatoren anzuweisen, ist suspendiert und gilt also nicht in der aktuellen Sprechsituation, sondern in einem Fernzeitraum. Dieser Unterschied ist genau das, was Bernd mit seiner Nachfrage in S108 sicherstellt. Kurz gesagt geht es ihm um den Unterschied zwischen *dann sofort* und *jetzt sofort*. In seiner Erläuterung in S109 wird der Vorstellungsraum beibehalten, indem Gerrit sagt: *lange zuvor*. Die Origo ist also noch immer im Fernzeitraum, und von dort her wird auf einen früheren Zeitpunkt verwiesen, der sich allerdings immer noch im gleichen Fernzeitraum befindet. *Van tevoren* ist ebenfalls ein quasi-deiktischer Ausdruck. Er verweist auf alles, was sich vor der Origo ereignet. Theoretisch kann *ruim van tevoren* im Fragment also auch den aktuellen

Sprechzeitraum mit einschließen. Dies ist hier allerdings nicht der Fall. Wenn Gerrit mit diesem quasi-deiktischen Ausdruck den aktuellen Sprechzeitraum hätte einschließen wollen, so hätte er dies deutlich machen können, indem er beispielsweise *zo direkt* (jetzt gleich) gesagt hätte. Es ist wichtig, anzumerken, dass Gerrit offensichtlich die Origo im Fernzeitraum lässt. Die niederländische Nachfrage von Bernd in S108 ist insofern interessant, als sie mehrere Interpretationsmöglichkeiten zulässt. Erstens kann es sein, dass Bernds Sprachkompetenz des Niederländischen bezüglich dieser sprachlichen Feinheiten auch nach zwei Jahren in den Niederlanden noch nicht ausreicht, und er verständnissichernd nachfragt, was *meteen* im Niederländischen bedeutet. Es ist wahrscheinlich, dass Bernd sicherstellen möchte, was Gerrit mit *meteen* meint. Wie bereits erläutert, entsteht hier wahrscheinlich Undeutlichkeit über die genaue Zeiterstreckung von *meteen*. Mit seiner Nachfrage möchte Bernd wissen, ob sich *meteen* auf den aktuellen Sprechzeitraum bezieht, oder auf den durch Gerrit initiierten Fernzeitraum. Dass Bernd Probleme hat, eindeutig zu erkennen, dass sich *meteen* auf den Fernzeitraum bezieht, obwohl die Origo hier deutlich in die Zukunft versetzt ist, kann durch Bernds nicht-muttersprachliche Beherrschung des Niederländischen erklärt werden. Es ist möglich, dass Bernd als Nicht-Muttersprachler nicht alle Bedeutungen des niederländischen Begriffes *meteen* erworben hat. Es kann sein, dass er vor allem mit der Bedeutung vertraut ist, die direkt am aktuellen Sprechzeitraum ansetzt und sich mit der deutschen Bedeutung *jetzt sofort* deckt. Falls er davon ausgeht, dass *meteen* vor allem diese Bedeutung hat, ist es nicht erstaunlich, dass er verwundert ist, als Gerrit diesen Begriff in einem Kontext gebraucht, in dem die Origo in den Fernzeitraum versetzt ist und nachfragt. Wie oben aufgeführt zeigt sich seine Verwunderung auch in der Intonation. Eine weitere These wäre, dass Bernd als Nicht-Muttersprachler weniger sensibel in Bezug auf das Versetzen der Origo ist, und deswegen Verwirrung entsteht. Dies scheint uns allerdings nicht sehr wahrscheinlich. Außerdem kann es sein, dass Bernd mit Gerrits Handlungsvorschlag nicht einverstanden ist und deswegen seinen Zweifel formuliert. So gibt es vielleicht noch andere Interpretationsmöglichkeiten.

Aber noch interessanter ist es zu fragen, warum Bernd nicht dem rezeptiv mehrsprachigen Standard zur Folge seine Nachfrage auf Deutsch formuliert und *sofort?* oder *gleich?* benutzt. Wir möchten hier die These vertreten, dass ein Sprachwechsel in diesem Fall die Origo wieder automatisch in die aktuelle Sprechsituation zurückversetzen würde, während bei der Nachfrage mit *meteen* der Vorstellungsraum beibehalten bleibt. Bei dem deutschen *sofort* würde der Vorstellungsraum aufgelöst, und die Suspendierung der Illokution

aufgehoben. Bernd formuliert dann einen alternativen Handlungsplan. In Bezug auf den niederländischen quasi-deiktischen Ausdruck bleiben die genannten Mehrdeutigkeiten.

Unabhängig von der Frage, weshalb Bernd die Sprache wechselt, können wie feststellen, dass der Durchlauf durch das Planungsmuster erfolgreich realisiert wird. Das ist wichtig, weil eine genaue gemeinsame temporale Orientierung genauso wie eine gemeinsame Aktualisierung des Institutionswissens durch Schlüsselwörter für eine erfolgreiche Arbeitsbesprechung unentbehrlich ist. Als Zwischenergebnis dieser Analyse können wir also festhalten, dass das Muster des Interaktiven Planens eine zugrunde liegende Handlungsstruktur für die rezeptiv mehrsprachige Realisierung des Musters bietet. Exemplarisch haben wir dabei herausgearbeitet, dass diese rezeptiv mehrsprachige Realisierung jedoch in mindestens zwei Bereichen aus institutionellen Gründen verlassen wird, und zwar bei der gemeinsamen Aktualisierung des Institutionswissens mittels Schlüsselwörtern (Vgl. Roelands / ten Thije 2005) und bei der gemeinsamen temporalen Orientierung mittels eines quasi-deiktischen Ausdrucks.

7. Die Anwendung des „Interkulturellen Apparates“

In einem nächsten Analyseschritt möchten wir uns der Beziehung zwischen institutionellem Diskurs und interkultureller Kommunikation widmen (Vgl. auch ten Thije 2003). Dazu möchten wir ein zweites Fragment vorstellen, das zeitlich unmittelbar auf das erste Fragment folgt.

Im Fragment 2 wird die Planung der Anmeldefrist für eine andere Prüfung in der gleichen Sitzung diskutiert. In Segment 101 initiiert Bernd das Planungsmuster, indem er sagt „*So, dann PWD, wie sieht's denn da aus mit der Terminleiste, Anmeldung ist bis 'circa zwei Wochen van tevoren*“. Auch hier finden wir also einen Beleg für ein institutionelles Schlüsselwort und einen Sprachwechsel bei einem quasi-deiktischen Ausdruck. Das Schlüsselwort *PWD* heißt *Prüfung Wirtschaftsdeutsch* und aktualisiert bei den Mitarbeitern spezifisches Institutionswissen bezüglich dieser Prüfungsplanung. Der Sprachwechsel bezieht sich auf den Ausdruck *zwei Wochen van tevoren* (auf deutsch *zwei Wochen zuvor*). Aus dem Durchlauf durch das Planungsmuster ergibt sich, dass die Kollegen sich nicht einig sind, wann genau die Frist gesetzt werden muss. Bernd schlägt im Segment 105 vor, dass „wir die Frist locker handhaben werden“. Der Niederländer beharrt jedoch auf einer klaren Frist am zehnten Mai (S106). Der Grund für sein Beharren liegt darin, dass hier ein Missverständnis über die genaue Zeiterstreckung bis zur Prüfung vorliegt. Mit seiner Äußerung „das sind weniger als zwei Wochen“ (S107) korrigiert Gerrit die initiale Feststellung Bernds, wonach eine

Anmeldung noch bis circa zwei Wochen vorher möglich war. Im dem darauffolgenden Abschnitt (S108-114) rechnet Bernd laut von dem in der Zukunft liegenden Zeitpunkt der Prüfung zurück zum aktuellen Sprechzeitpunkt. Hierbei kommt er zu dem Ergebnis, dass es sich tatsächlich um zehn und nicht um 14 Tage handelt. Er gibt Gerrit Recht (S114). Bernd's Bemerkung „Wir sagen immer zwei Wochen“ kann als Erläuterung dieses Missverständnisses interpretiert werden. Im folgenden werden wir diskutieren, ob dieser Bemerkung von Bernd auch eine kulturelle Dimension zugefügt werden kann. Dabei greifen wir auf den Begriff des „Kulturellen Apparates“ zurück. Das Muster wird in Segment 113 mit der Akzeptanz des Vorschlags von Gerrit abgeschlossen, in dem Bernd sagt *Ja gut*.

Bezüglich der Wirkung eines Interkulturellen Apparates möchten wir insbesondere auf die Segmente 108 bis 114 hinweisen, wo Bernd. sagt: „*Die soll tien mei kommen. Eind van de maand. Einunddreißigster April. Das sind zehn. Ach so. Stimmt. Wir sagen immer zwei Wochen. Ja gut. Hasse Recht.*“

Hier zunächst das Fragment:

Fragment 2

[73]	101					102a
Bernd [v]	aus mit der Terminleiste? Anmeldung ist bis circa 2 Wochen 'vantevoren'.					
Gerrit [v]						Ja, tot <i>Ja bis</i>
[74]	103					104a
Bernd [v]						Und
Gerrit [v]	eind van de maand. Dus de komende week kunnen ze zich nog aanmelden. <i>Ende des Monats. Also während der nächsten Woche können sie sich noch anmelden.</i>					
[75]	104b 105			106a 106b		
Bernd [v]	dann machste ganz gr/ äh äh Schluss, nee. Machen we es immer noch ganz locker.					
Gerrit [v]						Ja, 10 mei <i>Ja, 10 Mai</i>
[76]	107			108a		
Bernd [v]	Lassen we das dann laufen.			Die soll tien mei kommen,		
Gerrit [v]	Dat is minder dan twee weken <i>Das sind weniger als zwei Wochen.</i>					
[77]	108b	108c	109	110	111	112
Bernd [v]	eind van de maand, 31 april. Das sind 10. Ach so. Stimmt. Wir sagen					
Gerrit [v]						
[78]	113		114	115	116	
Bernd [v]	immer 2 Wochen.		Ja gut. Hasse Recht.	Das heißt, was haben wir heute?		
Gerrit [v]	Hm		Hm	Hm		
[79]	117		118			
Klaus [v]	einundzwanzigste		Dann musse Dir nur überlegen ((5 Sek.))			
Bertus [v]	eenentwintig					

Die temporale Orientierung wird in diesem Fragment durch eine Kombination der Quasi-deixis mit einem Ausdruck des metrischen temporalen Systems geleistet. Laut Hoffmann (1997) gehören Ausdrücke wie *Tag, Woche, Jahr* zu dem so genannten metrischen Temporalsystem. Diese Ausdrücke deuten konstante Zeitstrecken an. Es fällt auf, dass der Umfang der konstanten Zeitstrecke in diesem Fragment thematisiert wird. Aus dem Diskurs ergibt sich, dass diese zwei Wochen hier nicht vierzehn, sondern zehn Tagen dauern. Damit wird eine alltägliche Selbstverständlichkeit in Frage gestellt, die möglicherweise auf kulturellem Wissen beruht, wie wir im folgenden argumentieren werden.

Man könnte behaupten, dass dieses Missverständnis mit der Verwendung des Wortes *circa* in „circa zwei Wochen“ (S101) aufgehoben wird, aber es gibt auch einige andere Hinweise darauf, dass dieser Diskurs abgesehen von institutionell auch interkulturell strukturiert ist. Es gibt nämlich eine interessante Gegenüberstellung bei der Verweisung mittels der persondeiktischen Prozedur *wir* in den Segmenten 105 und 112. Im Segment 105 „*Machen we es immer noch ganz locker*“ verweist die niederländische deiktische Prozedur *we* auf die Sprechergruppe zu der Sprecher und Hörer in der Sprechsituation und vielleicht noch auf andere Kollegen, die dem Institut angehören. Bernd verweist auf eine allgemeine Maxime, nämlich die, dass die Fristen immer locker gehandhabt werden. Man könnte hier eine Anspielung auf die sprichwörtliche niederländische Informalität herauslesen. In Segment 112 bespricht Bernd die Uneinigkeit über die Dauer von zwei Wochen. Er sagt „*wir sagen immer zwei Wochen*“. Jetzt verweist er mit *wir* auf eine Gruppe, der der Sprecher, aber nicht der Hörer angehört. Er bezeichnet den Ausdruck *zwei Wochen* als eine sprachtypische Formel. Daraus kann man schließen, dass er mit *wir* den Hörer auf die deutsche Sprachgemeinschaft orientiert, zu dem dieser nicht gehört. Diese Gegenüberstellung von zwei Sprechergruppen bezüglich einer gruppenspezifischen Maxime (vgl. auch die Kombination von *we / wir* und *immer*) ist ein Beleg dafür, dass der institutionelle Diskurs hier auch möglicherweise interkulturell strukturiert wird. Eine andere Interpretationsmöglichkeit ist, dass *wir* in S112 den Hörer miteinschließt. *Wir* könnte in diesem Fall entweder generisch (wie man) oder im Bezug auf die Institution des Goethe-Instituts gedeutet werden. Diese letzte Interpretation ist u.E. weniger wahrscheinlich, da der Ausdruck „zehn Tage“ auch außerhalb des Goethe-Instituts unterschiedlich interpretiert werden kann.

Wenn wir von der erste Interpretation ausgehen, dann impliziert Bernd mit seiner Bemerkung, dass das niederländische und deutsche metrische temporale System verschieden

sind. Darüber hinaus erläutert er das Missverständnis bezüglich der Zeitdauer als kulturellen Unterschied. Damit nimmt er indirekt Bezug auf das berühmte Buch „The silent Language“ von Stuart Hall (1959, 1981), in dem Hall die unterschiedliche Gewichtung von Zeit in verschiedenen Kulturen analysiert.

Der niederländische Hörer geht nicht auf die Thematisierung der relativen Zeiterstreckung ein. Er bestätigt nur die Erklärung des Deutschen, indem er zweimal die Hörerreaktion *hm* äußert.

Die Frage ist, wie man die diskursive Bearbeitung dieses kulturellen Unterschiedes diskurstheoretisch erklären kann. Dazu möchten wir das Konzept des kulturellen Apparates von Rehbein (2006) heranziehen. Kulturelle Apparate sind diskursive Instrumente, die laut Rehbein (2006) in Wirkung treten, wenn kulturelle Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt werden, oder wenn im Diskurs Probleme oder interkulturelle Missverständnisse entstehen und andauern (erste und zweite Position im Figur 2). Nach einer kritischen Reflexion (dritte Position) können die Interaktanten ihre Standardlösungen oder Vorstellungen ändern (vierte Position), oder sie können bei ihrem festen Standard bleiben. Das Ergebnis zeigt sich in der Nachgeschichte (fünfte Position).

Figur 2: Schema des Kulturellen Apparates (Rehbein 2006, im Druck)

- „ (I) the underlying form of standard action (with action systems) contains a problem;
- (II) negating action, which consists of two parts, suspension of discourse and identification of the problem, calls the presuppositions of (one or more of) the participants into question;
- (III) there follows a (partial) restructuring of mental processes such as action practices, thought structures, forms of imagining and/or social experiences (τέχναι) (“third position”);
- (IV) this results in new forms of (speech) action through an alteration of the relationship between surface and deep structure, i.e. through the act of reflection (“fourth position”);
- (V) finally the post-history of the apparatus manifests with consequences etc. “

Auf Basis unserer Rekonstruktion des Fragmentes vertreten wir die These, dass man die Segmente 108 bis 114 als die Anwendung des kulturellen Apparates rekonstruieren kann. Was passiert genau? Bernd reflektiert den Terminvorschlag von Gerrit. Interessanterweise identifiziert er die Datenangaben auf Niederländisch. Er zitiert : *tien mei* und *eind van de maand* und schließt daraus, dass es sich um den 31. April handeln muss, und sagt in S109 *das*

sind zehn.³ Im Sinne des kulturellen Apparates (Figur 2) wird zunächst ein Problem formuliert. Dies ist hier die genaue Interpretation des quasi-deiktischen Ausdrucks *van tevoren*. Hier stellt sich wie im ersten Fragment die Frage nach der Erstreckung des Fernzeitraums (erste Position). Anschließend entsteht eine Diskussion zwischen Bernd und Gerrit bezüglich der genauen Feststellung und Handhabung des Anmeldetermins für die Prüfung (zweite Position). Danach sehen wir wie zumindest Klaus sein Wissen bezüglich der genauen Zeiterstreckung umstrukturiert. Dies könnte man als dritte Position des Apparates mit dem Ergebnis der Umstrukturierung als vierte Position deuten. Die Frage ist hier allerdings, ob es sich tatsächlich um kulturelles Wissen handelt, das umstrukturiert wird, oder ob hier nur ein Missverständnis gelöst wird, wie es auch in monokulturellen Diskursen vorkommen könnte. Wie wir im folgenden argumentieren werden, interpretiert zumindest Klaus das vorliegende Missverständnis kulturell. Er sieht den Grund für die entstandene Misskommunikation wahrscheinlich darin, dass hier die deutsche und niederländische Interpretation des Begriffs *zwei Wochen* verschieden sein könnte. In Segment 110 findet eine Exothese statt (Ehlich / Rehbein 1993, 37), und zwar als direkter Ausdruck seiner Reflexionsarbeit über die unklare Erstreckung von zwei Wochen, die er mit *Ach so* abschließt. Darauf folgt eine Erläuterung, die darin besteht, dass er in Segment 111 formuliert *Stimmt* und (S 112) *Wir sagen immer zwei Wochen*. Bernd akzeptiert den Planungsvorschlag mit *Ja, Gut* und *hasse Recht*.

Wenn man die Nachgeschichte (fünfte Position des kulturellen Apparates) noch einmal anschaut, ist es interessant, darauf hinzuweisen, dass Bernd noch einmal nach dem aktuellen Datum fragt, dann selbst in Segment 116 feststellt, dass es der *einundzwanzigste* ist, was von Gerrit bestätigt wird, indem er auf Niederländisch in Segment *eenentwintigste* (S117) wiederholt. Das heißt, der kulturelle Apparat hat die unterschiedliche Zeitgewichtung als kulturelles Missverständnis eingestuft, und damit ein erfolgreiches Durchlaufen des institutionellen Planungsmusters gesichert. Der rezeptiv mehrsprachige Interaktionsmodus ist wieder als institutioneller Standard in Kraft gesetzt und wird weiter verfolgt.

Bezüglich der gegenseitigen kulturellen Präsuppositionssysteme ist es interessant darauf hinzuweisen, dass die beiden Mitarbeiter einander gegenüber gerade die unüblichen kulturellen Bilder von Deutschen und Niederländern vertreten. Der Deutsche schlägt vor, „den Termin locker zu handhaben“, was nicht dem kulturellen Bild der „deutschen Pünktlichkeit“ entspricht, und der Niederländer bevorzugt die strikte Handhabung der

³ Was im Diskurs durch den Interaktanten nicht thematisiert wird, aber in der Rekonstruktion festgestellt werden muss, ist, dass es das Datum „31. April“ nicht gibt. Der Monat April hat nur 30 Tage.

Terminfrist, was nicht dem kulturellen Bild der niederländischen „Informalität“ entspricht. Es ist möglich, dass diese kulturelle Einschätzungen als gegenseitiges Entgegenkommen verstanden werden können, das parallel zum rezeptiv mehrsprachigen Interaktionsmodus verläuft. Diese These wäre in weiteren Analysen zu belegen.

11. Fazit

Als Fazit möchten wir die Analyseschritte der Erforschung institutioneller und interkultureller Kommunikation kurz zusammenfassen:

1. Die Studie hat mit einer Institutionsanalyse angefangen, in der die Mehrsprachigkeit im Goethe-Institut dokumentiert wurde. Mithilfe von ethnografischen Interviews, Aufnahmen und partizipierender Beobachtung wurde der Diskurstyp der mehrsprachigen Konstellation beschrieben, und eine Erklärung für die Sprachwahl in den unterschiedlichen Abteilungen vorgestellt. Im Mittelpunkt der Analyse stand die Sprachabteilung.
2. In Rahmen einer Diskursanalyse wurde rekonstruiert, wie die institutionellen Zwecke im Diskurs durch Sprechhandlungsmuster umgesetzt wurden. Das Ergebnis war eine allgemeine Charakterisierung des rezeptiv mehrsprachigen Interaktionsmodus in der Teambesprechung auf der Basis des interaktiven Planungsmusters.
3. In einer ersten Korpusanalyse ist anhand einer zugespitzten Fragestellung bezüglich der institutionellen Schlüsselwörter eine Abweichung von dem Standardverfahren des rezeptiv mehrsprachigen Interaktionsmodus festgestellt worden. Als Ergebnis konnte festgestellt werden, dass einsprachige Schlüsselwörter eine gemeinsame Aktualisierung des Institutswissens im rezeptiv mehrsprachigen Interaktionsmodus garantieren (Roelands / ten Thije 2005).
4. In einer zweiten exemplarischen Analyse bezüglich der einsprachigen Anwendung der quasi-deiktischen Ausdrücke haben wir den Stellenwert des Vorstellungsraums für eine gemeinsame temporale Orientierung aufgezeigt.
5. Schließlich haben wir exemplarisch gezeigt, wie kulturelle Hindernisse im rezeptiv mehrsprachigen Interaktionsmodus gelöst werden, indem der institutionelle Diskurs als interkultureller Diskurs reflektiert wurde. Dabei wurde auf das Konzept des kulturellen Apparates zurückgegriffen.
6. Schließlich stellen wir fest, dass der rezeptiv mehrsprachige Interaktionsmodus sprachtheoretisch sehr interessante Thesen erörtert, da die mentale Verarbeitung der Mehrsprachigkeit beim Sprecher und Hörer im Diskurs gezeigt werden kann. Die

theoretische Frage bezüglich des Zusammenhangs der zweisprachigen Realisierung der Handlungsstruktur, der einsprachigen temporalen Orientierung und dem einsprachigen Institutionswissen möchten wir in weiteren Studien ausarbeiten.

Bibliographie

- Ammon, U. (2001). Die deutsche Sprache in der Welt von heute. In W. Fleischer/ G. Helbig/ G. Lerchner (eds.) *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*. Frankfurt a.M. etc. : Lang, 17-38
- Arntz, R.: Passive Mehrsprachigkeit – Eine Chance für die „kleinen Sprachen“ Europas. In: Ammon, U./Mattheier, K.J./ Nelde, P.H.. (Hrsg.): *Einsprachigkeit ist heilbar. Überlegungen zur neuen Mehrsprachigkeit Europas (sociolinguistica 11)* Max Niemeyer. Tübingen 1997. S. 166-177.
- Auer, Peter (ed.) (1998), *Code-Switching in Conversation. Language, Interaction and Identity*, London/New York.
- Beneke, J. *Projektentwurf KAM Koordinierte Alternierende Mehrsprachigkeit*. Hilderheim: Universität Hildesheim 1996.
- Braunmüller, K.: *Die skandinavischen Sprachen im Überblick*. (UTB, 1635). Francke Verlag.Tübingen 1991.
- Braunmüller, K / Zeevaert, L.: *Semikommunikation, rezeptive Mehrsprachigkeit und verwandte Phänomene. Eine bibliographische Bestandsaufnahme (Arbeiten zur Mehrsprachigkeit, Folge B,19)*. Universität Hamburg, Sonderforschungsbereich Mehrsprachigkeit. Hamburg 2001.
- Brünner, Gisela (1991) „Redewiedergabe in Gesprächen“, in: *Deutsche Sprache* 19 (1991), 1-15.
- Bühler, K. (1982 [1934]) *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, Jena: Fischer
- Bühlig, K. / Thije, J.D. ten (2005) *Diskurspragmatische Beschreibung (HSK123)* In: U. Ammon, N. Dittmar, K. Mattheier (Eds.) *Sociolinguistics - Soziolinguistik. An international Handbook of the Science of Language and Society*. (2. bearbeitete Auflage, Teil 2) Berlin: Mouton.
- Clyne, Michael (2003) *Towards inter-cultural communication in Europe without linguistic homogenization*. In: De Cillia, R. (et al) (eds.) *Die Kosten der Mehrsprachigkeit. Globalisierung und sprachliche Vielfalt; The Cost of Multilingualism. Globalisation and Linguistic Diversity*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 39-49.
- Council of Europe: *Common European Framework of Reference for Languages: Learning, teaching, assessment*. Cambridge University Press, Cambridge 2001.
- Delsen, L. / de Jong, E. (eds.): *The German and Dutch economies: who follows whom?* Heidelberg 1998.
- Ehlich, K. (1979) *Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln, Linguistische-philologische Untersuchungen zum hebräischen deiktischen System*. Frankfurt am Main: Lang
- Ehlich, Konrad and Jochen Rehbein (1986) *Muster und Institution, Untersuchungen zur schulischen Kommunikation*. Tübingen: Gunter Narr.

- Feitsma, A.: Interlingual communication Dutch-Frisian, a model for Scotland? In: Strauss, D. / Horst W. Drescher (Hrsg.): *Scottish Language and Literature, Medieval and Renaissance. Fourth International Conference 1984 - Proceedings* - Mainz 1986. S. 55-62.
- Finkenstaedt, Th. / Schröder, K (1992) *Sprachen im Europa von morgen*. Berlin. Kap. 7. "Sprachunterricht für Europa: Rezeptive Mehrsprachigkeit", 36-47.
- Grosjean, F.: *Life with two languages. An introduction to bilingualism*. Harvard U.P. Cambridge, Massachusetts and London, England 1982.
- Günthner, Susanne (1997) „Direkte und indirekte Rede in Alltagsgesprächen. Zur Interaktion von Syntax und Prosodie in der Redewiedergabe“, in: Schlobinski, Peter (Hrsg.) *Studien zur Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 227-262.
- Hinnenkamp, Volker / Meng, Katharina (Hrsg.): *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen: Narr, 2005.
- Hinskens, F.: *Dialect als lingua franca? Dialectgebruik in het algemeen en bij grensoverschrijdend contact in het Nederrijnland en Twente*. In: L. Kremer (ed.) *Diglossiestudien: Dialekt und Standardsprache im niederländisch-deutschen Grenzland*. Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland, 1993, S. 209-245.
- Hoffmann, Ludger (1997). *Zur Grammatik von Text und Diskurs*. In: Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger; Strecker, Bruno (Hrsg.). *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin u.a.: de Gruyter, 98-594
- Koole, T. / Thije, J. D. ten: *The Construction of Intercultural Discourse. Team Discussions of Educational Advisers*. Rodopi. Amsterdam / Atlanta 1994.
- Kremer, L. (ed.) *Diglossiestudien: Dialekt und Standardsprache im niederländisch-deutschen Grenzland*. Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland, 1993
- Loos, E.: *Internationale Bedrijfscommunicatie. Reconstructief onderzoek naar het intertekstuele netwerk van Nederlandse en Duitse actoren in een bungalowpark*. Utrecht 1997.
- Middelnederlands. *Woordenboek en teksten*. Instituut voor Nederlandse Lexicologie (1998.. Den Haag/Antwerpen, Sdu Uitgevers/Standaard.
- Milroy, L. / Muysken, P. (Hrsg.): *One Speaker, Two Languages. Cross-disciplinary perspectives on code-switching*. Cambridge U.P. Cambridge 1995.
- Posner, R. (1992) "Der polyglotte Dialog. Ein Humanistengespräch über Kommunikation im mehrsprachigen Europa." *Mitteilungen des Hochschulverbandes*, H. 1 (1992), 11-15.
- Rehbein, J. (2001) „Konzepte der Diskursanalyse“. In: K. Brinker, G. Antos, W. Heinemann, and S. Sager (eds). *Text- und Gesprächslinguistik*. 2. Halbband. HSK. Berlin: de Gruyter, 927-945
- Rehbein, J. (2006, in press) *The Cultural Apparatus - Thoughts on the relationship between language, culture, and society*. In: Bühlig, K / J.D. ten Thije. (eds.) *Beyond Misunderstanding. Linguistic analyses of intercultural communication*. Amsterdam: Benjamins, 43-97.
- Roelands, A.: *Rezeptive Mehrsprachigkeit in der institutionellen Kommunikation. Eine Fallstudie der deutsch-niederländischen Kommunikation im Goethe-Institut Amsterdam*. Universiteit Utrecht: Doctoraalscriptie Duitse Taal & Cultuur, Specialisatie Taal en Management. Utrecht 2004.
- Roelands, A / Thije, Jan D. ten: *Rezeptive Mehrsprachigkeit in der institutionellen Kommunikation; Eine Fallstudie zur deutsch-niederländischen Kommunikation im Goethe-Institut Amsterdam*. In: D. Wolff (Hrsg.) XXXX. FAL47, 165-176
- Thije, J.D. ten: *Eine Pragmatik der Mehrsprachigkeit. Zur Analyse diskursiver Interkulturen*. In: De Cillia, Rudolf / Krumm, Jürgen / Wodak, Ruth (Hrsg.), *Die Kosten der Mehrsprachigkeit/ ,Globalisierung und sprachliche Vielfalt / The Cost of Multilingualism. Globalisation and Linguistic Diversity*. Wien 2003. S.101-123.

- Thije, J.D. ten: Stufen des Verstehens bei der Interpretation von interkulturellen Diskursen.
In: Kotthoff, Helga, Kultur(en) im Gespräch. Gunter Narr Verlag. Tübingen 2002.
S.61-98.
- Thije, J.D. ten / Zeevaert, L. (eds) (demnächst) Receptive Multilingualism and intercultural communication (Hamburg Studies in Multilingualism). Amsterdam: Benjamins
- Trudgill, P. (1986) Dialects in contact. Oxford/ New York.
- Van Dale Groot Woordenboek der Nederlandse Taal (¹¹1998) (Hrsg.: G.Geerts / H. Heestermans). Utrecht: Van Dale Lexicografie
- Westheide, H.: Trügerische Nähe, Niederländisch-deutsche Beziehungen in Geschichte, Sprache und Kultur. Münster 1997.
- Zeevaert, L.(2004). Interskandinavische Kommunikation. Strategien zur Etablierung von Verständigung zwischen Skandinaviern im Diskurs. Verlag Dr. Kovač. Hamburg.

Websites

- ❖ www.goethe.de/amsterdam, 21. November 2005
- ❖ <http://www.dnhk.org/>, 21. November 2005
- <http://www.europa-dokumentaro.de/ed16.html#europavielfalt>, 21. November 2005